Peter Lehmanns Antipsychiatrieverlag mit neuem Buch zum Thema „Weglaufhaus“: „Pragmatisch und radikal zugleich“

Ute Wehde: Das Weglaufhaus. Zufluchtsort für Psychiatrie-Betroffene. Erfahrungen, Konzeptionen, Probleme. Berlin: Peter Lehmann Antipsychiatrie Verlag 1991. 186 Seiten. Preis: DM 27,00.

Verstummt sind sie noch nicht, die antipsychiatrischen Stimmen, aber sie sind leiser geworden. Eine Stimme jedoch ist deutlich vernnehmbar: Der aus der „Irrenoffensive“ hervorgegangene „Verein zum Schutz vor psychiatrischer Gewalt“ und Peter Lehmann. Und diese Stimme hat sich nun auch einen bemerkenswerten Verlag zugelegt, den „Peter Lehmann Antipsychiatrieverlag“. Das erste Buch „Der chemische Knebel“ von Peter Lehmann wurde gleich zu einem großen Erfolg. Jetzt sind zwei weitere Bücher in seinem Verlag erschienen, Die Antipsychiatrie wird mit ihnen vielstimmiger.

Uta Wehde hat mit ihrem Buch eine der frühen Forderungen der Irrenoffensive thematisch aufgegriffen: Das „Weglaufhaus“ als alternative Institution für Psychiatrie-Betroffene, die sich dem Zugriff oder der „fürsorglichen Belagerung“ durch psychiatrische Institutionen entziehen wollen. Die Autorin ist aktives Mitglied der

Weglauf-Projektgruppe, die der „Verein zum Schutz vor psychiatrischer Gewalt“ gebildet hat, um selbst - eine solche Alternative für Psychiatrie-Betroffene in Berlin aufzubauen. Uta Wehde ist während ihres Psychologiestudiums auf der Suche nach Alternativen zur Psychiatrie zu dieser Projektgruppe gestoßen. Der Selbstmord ihres Bruders während psychiatrischer Behandlung gab den Anstoß für diese Suche.

Das Buch von Uta Wehde verfolgt zwei Ziele: Zum einen wird die Notwendigkeit von alternativen Institutionen für Psychiatrie-Betroffene und das Konzept des Weglaufhauses dargestellt und begründet; zum anderen werden Erfahrungen aus Holland kritisch evaluiert.

Ute Wehde geht von der Annahme aus, daß im psychosozialen System oder psychiatrischen Netz die Bedürfnisse der Betroffenen keinen zentralen Orientierungspunkt bilden. Die ExpertInnen verschiedener fachlicher Provenienz formulieren den Bedarf an fachlicher Hilfe, die natürlich im „wohlverstandenen Interesse“ der Betroffenen sei und gerade deshalb auch gegen den Willen der Betroffenen zur Anwendung kommen kann.

Das am medizinischen Modell orientierte Denken in der Psychiatrie wird dafür verantwortlich gemacht, daß die Bedürfnisse der Betroffenen im Zweifelsfall übergegangen werden, weil sie ja als Ausdruck ihrer „Verrücktheit“ interpretiert werden können. Das theoretische und praktische Inventar des psychosozialen Expertensystems wird jeweils mit exemplarischen Sichtweisen von Betroffenen konfrontiert. Selbst wenn deren Stimmen nicht ohne weiteres als repräsentative Äußerungen des durchschnittlichen Psychiatrie-Betroffenen gewertet werden können, zeigen sie doch eindrucksvoll, daß die professionelle Unterstellung, „zum Wohle“ der Betroffenen zu handeln, ein höchst fragwürdiges Konstrukt darstellt. Als alternative Orientierung zu diesem expertInnendominierten Ansatz schlägt Uta Wehde das Konzept der „NutzerInnenkontrolle“ vor: „Eine radikale Orientierung an den Bedürfnissen der Betroffenen bei einer qualitativen Umgestaltung des psychosozialen Systems ist unabdingbar. Das Problem sozialer Kontrolle im Fürsorgebereich und besonders im Bereich Psychiatrie kann nicht gelöst werden, wenn nicht Möglichkeiten für eine Kontrolle durch die 'NutzerInnen' geschaffen werden... letztlich, können nur die

Betroffenen selbst, als 'Nutzer', entscheiden, was sie von den Angeboten der Professionellen halten und welche sie als hilfreich erleben“ (S. 19).

Das Weglaufhaus war für die Irrenoffensive eine exemplarische Realisierung dieser Forderung nach Betroffenenkontrolle. Der Verweis auf die Existenz solcher alternativer Institutionen in Holland war die Antwort auf den Vorwurf des Utopismus. Es ist eine wichtige Etappe in der Diskussion um Weglaufhäuser, daß Uta Wehde sich die holländische Realität selbst angeschaut hat und mit diesem Buch das Ergebnis ihrer kritischen Evaluation vorlegt. Die kritische Realitätsprüfung hat keineswegs die Forderung nach einem Weglaufhaus unterminiert, sondern sie differenziert und zur Entwicklung von institutionellen Anforderungsprofilen geführt. Die Grundpfeiler der Weglaufhäuser werden in der Trias „Existenzraum“, „Freiraum“ und „Unterstützung“ benannt.

Für Uta Wehde zeigen die holländischen Beispiele, daß Weglaufhäuser auf der Basis von rein ehrenamtlicher Tätigkeit nicht funktionieren können oder nur um den Preis, daß sich das Spektrum der Betroffenen, die unter solchen Bedingungen den Weg zu einem selbständigen Leben, sehr einschränkt. Gerade für diejenigen, die sich mit massiven psychosozialen Problemen auseinanderzusetzen haben, wird das zuverlässige Unterstützungspotential zu gering: „Da viele Betroffene, die ins Weglaufhaus kommen, nicht nur ein Bedürfnis nach einem Zimmer und einer lebenspraktischen Hilfestellung durch die MitarbeiterInnen haben, sondern auch ein Bedürfnis nach emotionaler Zuwendung und nach Unterstützung bei emotionalen Problemen, ist die Gruppe von Betroffenen sehr klein, für die das Weglaufhaus ... unter den derzeitigen Bedingungen den richtigen Ort
(Fortsetzung auf Seite 17)

(Fortsetzung von Seite 16)

darstell" (S. 128). Die Folge dieser unzureichenden Ressourcen ist eine hohe Fluktuation und die resignierte Rückkehr in psychiatrische Institutionen.

Wenn Uta Wehde dann auch noch betont, welch' große Bedeutung das soziale Netzwerk für eine positive Lebensperspektive der Betroffenen hat, dann ist auf einmal gar nicht mehr so klar, warum eine so klare Grenzziehung zu sonstigen sozialpsychiatrischen Institutionen auf Reformniveau vorgenommen wird.

Ein zentrales Unterscheidungskriterium ist die Stellung zu Psychopharmaka. Für die Autorin ist die Arbeit in einer alternativen Institution unvereinbar mit Psychopharmaka. Ein zweiter Differenzpunkt wird von der Autorin als „kritisches Bewußtsein“ bezeichnet - ein nicht gerade einfach zu konkretisierendes Kriterium. Zumindest meint es die Erkenntnis, daß die Menschen, die vor den bestehenden psychiatrischen Einrichtungen davonlaufen, dafür „gute Gründe“ haben und daß sie am Aufbau und der Arbeit alternativer psychosozialer Institutionen beteiligt sein müssen.

Daß diese Forderungen politisch quer liegen, zeigt der Anhang des Buches: Hier wird die Geschichte des Weglaufprojektes in Berlin ausführlich dokumentiert. Es ist finanziell noch immer nicht gesichert.

Das Buch von Uta Wehde imponiert mir durch seine Klarheit der Sprache und der Gedankenführung. Es liefert nützliche Informationen über Idee und Wirklichkeit der Weglaufhäuser. Es ist pragmatisch und radikal zugleich.

Der neue Verlag hat sich mit seinen bisherigen drei Büchern bereits als ein unverzichtbares Projekt erwiesen. In welchem etablierten Verlag hätten diese Bücher erscheinen können? Die radikale Parteilichkeit für Psychiatrie-Betroffene wirkt in einem Verlag besonders glaubwürdig, der aus einer Betroffeneninitiative entstanden ist.

Heiner Keupp (München)